

Zitierhinweis

Isler-Kerényi, Cornelia: Rezension über: Ingeborg Scheibler, Die Malerei der Antike und ihre Farben. Aspekte und Materialien zur Koloritgeschichte, Weimar: VDG Weimar, 2017, in: *Museum Helveticum*, 75(2018), 1, S. 124-125, DOI: 10.21245/rec.ant.938671857



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Altären und Weihgeschenken. Es finden sich darin insgesamt 191 Stiftungsdokumente sowie 376 Ehrungen aus den unterschiedlichsten Stätten des römischen Ostens. Den Grossteil der Ehrungen machen die 295 Basen von Statuen (Reiterstatuen bzw. *statae pedestres*) aus. Das zusammengetragene Material deckt alle wesentlichen Phasen der römischen Expansion im Osten ab und steht in Bezug zu allen bedeutenden Akteuren jener Zeit, von M. Claudius Marcellus, über L. Aemilius Paullus, Pompeius und Caesar bis hin zu Agrippa. Die Autorin bietet einen historischen Überblick der diesbezüglichen Stiftungen und Ehrungen und geht zentralen Fragen nach deren politischen Absichten und Botschaften sowie den Aufstellungskontexten nach.

Während die früheren Massnahmen und Stiftungen noch klare Rücksichtnahmen der römischen Eroberer auf die herrschenden religiösen und politischen Konventionen und Gebräuche der hellenistischen Staatenwelt an den Tag legen und die *res publica* in den Vordergrund stellen, verlagert sich in den spätesten Denkmälern aus der Übergangszeit zum Prinzipat der Fokus auf die Person des einzelnen Machthabers. Damit ist der Weg zur Kaiserverehrung vorgezeichnet. Linear verläuft diese Entwicklung jedoch nicht, da die Repräsentation römischer Feldherren und deren Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung stets in einer Art Wechselbeziehung verläuft, die ihrerseits vielschichtiger ist, als es auf den ersten Blick erscheinen könnte. In vielen Fällen stellen die Ehrungen eine Reaktion lokaler Behörden auf ein zuvor erfolgtes *beneficium* dar, doch gibt es auch Beispiele, in denen Ehrungen bestimmter Magistrate gewissermassen «proaktiv», d. h. aus einem politischen Kalkül der lokalen Behörden heraus, vorgenommen wurden.

Die Arbeit stellt dank der umfassenden und sorgfältigen Dokumentation sowie dank der klaren Ergebnisse einen fundamentalen und höchst verdienstvollen Beitrag zur Beziehung Roms zum Osten in der Zeit der späten Republik und der beginnenden Kaiserzeit dar. Tomas Lochman

Ingeborg Scheibler: Die Malerei der Antike und ihre Farben. Aspekte und Materialien zur Koloritgeschichte. VDG Weimar, Weimar 2017. 278 S., 83 Farbbab.

Neben der Malerei der Antike geht es in erster Linie um «die Farben als wichtigsten integrierenden Bestandteil von Gemälden und als Indikator des jeweiligen Zeitstils». Gemeint sind aber nicht nur die Farben, wie sie sich uns heute im erhaltenen Bestand zeigen. Was interessiert, ist das Material der Farben, der aus der Natur bezogenen oder künstlich hergestellten Pigmente, und die Technik des Farbauftrags. Eine relativ reiche Palette ergab sich zunächst aus der Mischung der schon in prähistorischer Zeit verwendeten rot-gelb-braunen Ockerfarben mit weisser Kalkfarbe und aus Kohle gewonnenem Schwarz. Mineralische Pigmente, etwa für Blau und Grün, ergaben die intensiveren Farben.

Anders als in Ägypten, scheinen die Farben in der kretisch-mykenischen Kultur – hier vorab von den Wandmalereien von Knossos (Kreta) und Akrotiri (Santorin) vertreten – keinen symbolischen Sinn gehabt zu haben. Während die gleichzeitige Dichtung – Homer und Hesiod – eine farbenfrohe Welt evokiert, wird die frühe Keramik als zunächst einzige erhaltene Trägerin von Malerei vom Hell-Dunkel-Kontrast beherrscht, in den erst mit der Ablösung des geometrischen durch den orientalisierenden Stil allmählich differenzierende Farben eindringen. Erste Beispiele archaischer Monumentalmalerei sind die Tonmetopen des Apollontempels von Thermos aus dem späteren 7. Jh. v. Chr. Vom mittleren 6. Jh. an vermittelt die Wandmalerei etruskischer Gräber und danach der Kastengräber von Paestum eine Vorstellung von der archaischen und frühklassischen griechischen Malerei. Dass die berühmten Werke des Polygnot in Athen und Delphi in Temperatechnik bemalte grosse Holztafeln waren, ergibt sich aus Bauresten und Schriftquellen. Einen neuen, bewussteren Umgang mit verschiedenen Farben bezeugen im Laufe des 5. Jhs. die attischen weissgrundigen Lekythen. Für die hohe Zeit der griechischen Malerei in der zweiten Hälfte des 4. Jhs., die mehr Tafel- als Wandmalerei war, sind besonders zahlreiche Künstlernamen überliefert, als deren berühmtester Apelles von Ephesos gilt. Bedeutendste Originale dieser Zeit sind die Wände der in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts entdeckten makedonischen Königsgräber von Vergina.

Neben den recht ungleichmässig auf uns gekommenen, im Buch reichhaltig illustrierten Beispielen antiker Malerei, stützt sich die Autorin vielfach auf Zeugnisse antiker Autoren, etwa Vitruv, Plinius und Pausanias, über die Maler und ihre Werke. Dabei wird evident, dass die sogenannte Vierfarbenmalerei als eine Erfindung der hellenistisch-römischen Kunstbetrachtung zu gelten hat. Vieles aus klassischer

Zeit war in den Pinakotheken hellenistischer Herrscher versammelt worden und beeinflusste später die römische Wandmalerei, die in Rom und in den Vesuvstädten zu bewundern ist. Wobei es sich bei den kaiserzeitlichen Versionen griechischer Originale nur selten um wirkliche Kopien handeln dürfte. Den Höhepunkt kaiserzeitlichen malerischen Könnens stellen schliesslich die immer wieder beeindruckenden, in Tempera- oder Wachsmalerei ausgeführten Mumienbildnisse aus Ägypten dar.

Da im Text nur auf die Abbildungen verwiesen wird, sind alle Angaben zur vorangehenden Literatur in der thematisch gegliederten Bibliographie und in den Hinweisen zu den einzelnen Kapiteln am Werkende zu finden. Durch diese wird das handliche, gut lesbare Buch zu einem willkommenen Instrument weiterer Information und Vertiefung. Cornelia Isler-Kerényi

Richard J. A. Talbert: Roman Portable Sundials. The Empire in Your Hand. Oxford University Press, Oxford 2017. 264 S.

L'ouvrage de R. J. A. Talbert, spécialiste éminent de géographie antique (*Rome's World: the Peutingier Map Reconsidered*, 2010; dir. *Barrington Atlas of the Greek and Roman World*, 2000) est consacré à de petits objets méconnus, les cadrans solaires portatifs. Son étude présente la typologie et le mode de fonctionnement de 16 exemplaires d'époque romaine impériale et de l'Antiquité tardive comportant des indications géographiques inscrites en lettres et chiffres grecs ou latins. Son ambition n'est pas purement technique mais s'inscrit dans une démarche d'histoire culturelle car les noms de lieux ouvrent une fenêtre originale et jusqu'ici inexploitée sur l'espace géographique mental de leurs utilisateurs.

Le premier chapitre retrace l'histoire des instruments utilisés dans l'Antiquité pour mesurer le temps, comme les clepsydres. Les cadrans solaires fixes (*horologium, solarium*), dont le nombre s'élève à plus de 600 exemplaires selon J. Bonnin (*La mesure du temps dans l'Antiquité*, 2015), existent aussi en format miniature et en différents matériaux comme le cylindre en bois de cerf d'une tombe de médecin en Italie (I^{er} s. apr. J.-C.).

Le deuxième chapitre présente les cadrans portables gravés d'indications de lieux et de latitudes permettant de fixer une position terrestre précise. Tous sont en bronze et de forme circulaire, de type «pillbox» (diam. entre 3 et 13,5 cm). Le catalogue suit l'ordre de leur publication, avec toutes les informations attendues (matériau, dimension, provenance, lieu de conservation, datation, bibliographie, photographies et relevé des inscriptions). La sélection de noms témoigne de l'influence du *Manuel de géographie* de Ptolémée et de l'importance des déplacements dans un Empire relativement sûr (chap. 3). L'usage complexe de ces objets coûteux était probablement réservé à une élite. L'auteur relève cependant à propos (p. 166–167) que le goût de la mesure du temps était largement partagé, comme en témoignent les nombreuses inscriptions funéraires qui donnent non seulement l'année, le mois, le jour, mais aussi l'heure du décès (chap. 4). Le dernier chapitre présente la postérité de ce type d'objets, de l'astrolabe médiéval aux montres contemporaines qui affichent l'heure sur les cinq continents. L'appendice s'attache à l'énigme du fragment en marbre de cadran d'Acquincum (un manuel?).

Les objets sont bien illustrés avec de nombreux tableaux et cartes des lieux mentionnés qui aident le lecteur non spécialiste. Assorti d'un index thématique, d'une bibliographie, et d'un tableau de tous les lieux mentionnés avec leurs latitudes, l'ouvrage constitue une précieuse contribution non seulement à l'histoire des sciences et techniques, mais aussi à l'histoire culturelle, offrant une fenêtre originale sur la perception de l'espace à l'époque romaine. Véronique Dasen

Michael Teichmann: Mensch und Landschaft im südwestlichen Latium in der römischen Antike.

Phoibos Humanities Series 6. Phoibos Verlag, Wien 2017. 234 S., 88 Farbbabb.

Der Titel von M. Teichmanns publizierter Dissertation löst im Leser grosse Erwartungen aus: insbesondere in Zeiten, in denen das symbiotische Verhältnis zwischen Landschaft und Mensch immer mehr in eine Abhängigkeit der Umwelt von menschlichen Einflüssen zu münden scheint. Gerne möchte man wissen, ob solcherlei vielleicht bereits im von der Dissertation untersuchten zeitlichen Rahmen (4./3. Jh. v. Chr. – 3./4. Jh. n. Chr.) nachzuweisen ist.